

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

27.11.1888 (No. 255)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979700](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979700)

Neue Zeitung

für das Großherzogthum Oldenburg.

N^o. 255.

Dienstag, den 27. November.

1888

Politische Tageschau.

Oldenburg, 26. Nov. 1888

Aus dem Reichstage. Die freisinnige Partei hat folgende drei Anträge im Reichstage eingebracht:

1. Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, noch im Laufe dieser Session dem Reichstage den Entwurf eines Nachtragsgesetzes zur Gewerbeordnung vorzulegen, betreffend die weitere Ausbildung der Arbeiterschutzgesetzgebung in Ansehung der Frauen- und Kinderarbeit.

2. Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage baldmöglichst den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Einführung von Gewerbegerichten, vorzulegen, mit der Maßgabe, daß die Beisitzer derselben zu gleichen Theilen von den Arbeitgebern und von den Arbeitern in getrennten Wahlkörpern und in unmittelbarer, gleicher und geheimer Abstimmung gewählt werden.

3. Der Reichstage wolle beschließen: mit Rücksicht auf die in den letzten Jahren vielfach vorgekommenen Verstöße gegen den § 43, Absatz 3, 4 und 5 der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich, gegen § 17 des Wohlgesetzes für den deutschen Reichstag vom 31. Mai 1869, gegen die §§ 6 und 28 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß die verbündeten Regierungen die nachgeordneten Behörden mit Instruktion dahin versehen, daß die genannten gesetzlichen Vorschriften in Zukunft genau beobachtet werden.

Mit obigen Anträgen hat die freisinnige Partei gezeigt, daß sie nicht auf einem negativen Standpunkte steht. — Wenn sie von der Regierung die Entwürfe verlangt und dieselben nicht selbst einbringt, so ist das begreiflich, da die freisinnige Partei nicht für den Papierkorb des Bundesraths arbeiten will. — Die nationalliberale Partei dürfte aber veranlaßt werden, Farbe zu bekennen und dann wird sich zeigen, wie viel von dem Liberalismus der Nationalliberalen noch an Liberalem übrig geblieben ist.

Die Thronrede findet insbesondere was die Betonung der Sicherung des Friedens betrifft, im In- und Auslande eine günstige Beurtheilung. — Die „Volks-Ztg.“ sagt: Bemerkenswerth ist die freundliche Erwähnung Englands. Nicht so angenehm kam es berühren, daß im Zusammenhange damit als Ziel der deutschen Kolonialpolitik die Gewinnung Afrikas für christliche Gesittung bezeichnet wird. Das ist die zwar herkömmliche, aber deshalb noch nicht berechnete Art, eine ausschließliche Handelspolitik mit einem idealen Schimmer zu umgeben. Pulver und Schnaps und Schnaps und Pulver sind bekanntlich die Hauptexportartikel Deutschlands in die Schutzgebiete, und beide Dinge haben mit der christlichen Gesittung verzwifelt wenig zu thun. — Auch sonst scheint uns die wiederholte Anrufung Gottes in einer Staatschrift, welche sich allein mit den irdischen Bestrebungen des Staates zu befassen hat, wenig angemessen zu sein.

— Sehr verdrießlich ist die „National-Zeitung“ über die freisinnigen Anträge und sucht diese Verdrießlichkeit zu verbergen. Wie die kleinste Fraktion des Reichstages, so fragt die „National-Zeitung“, dazu kommen, die Frage des Arbeiterschutzes wieder aufzunehmen, da doch der letzte Gesetzentwurf fast einstimmig gefaßt sei. — Und vom Bundesrath verworfen — neigt sich die nationalliberale Partei in Demuth und findet es unrecht, daß man denselben und den Reichskanzler neuerdings incommodiren will. — Gerade deshalb wurde der Antrag eingebracht.

— Kaiser Friedrichs Tagebuch und der Prozeß Geffcken. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der bekannte freisinnige Rechtsanwalt Dr. Grelling im Verlage von Fried. in Berlin seinen über den Prozeß Geffcken vom 11. Oktober im Verein „Waldeck“ gehaltenen Vortrag.

— Der Abg. Miquel wird nach der „Berliner Börsezeitung“ als Fraktionsredner am Dienstag zur Staatsberatung das Wort ergreifen — und alles gut finden.

— Der Entwurf des Gesetzes zur Alters- und Invaliden-Versicherung der Arbeiter wurde bereits veröffentlicht. Da dieser Entwurf inhaltlich schon längst bekannt ist, so unterlassen wir den Abdruck des 150 lange Paragraphen umfassenden Entwurfs.

Brotvertheuerungen. Weitere Nachrichten über neuerliche Erhöhungen der Brotpreise sind zunächst eingelaufen aus dem unteren Maingau. Neben den Kartoffeln, welche in den letzten Tagen erheblich in die Höhe gingen, ist das Kornbrot allenthalben um 3 oder 4 Pfg. pro Laib, das gemischte Brot um 4—6 Pfg. aufgeschlagen. — Aus Plettenberg (in Westfalen) wird gemeldet, daß dort der Preis des siebenpfündigen Brotes von 55 auf 65 Pfg. gestiegen ist. — Und aus Stollberg (in Sachsen) schreibt man der „Frei. Ztg.“: „Während noch vor wenigen Wochen ein Sechspfundbrot hierorts mit 55 Pfg. bezahlt wurde, beträgt gegenwärtig der Preis eines derartigen Brotes 68 Pfg. Diese Preissteigerung wird von den zahlreichen Arbeitern um so härter empfunden, als die Arbeitslöhne der Strumpfwarenbranche sich schon seit längerer Zeit auf absteigender Linie bewegen.“ — In letzter Stunde wird endlich aus Ohligs (Rheinland) berichtet. „Die dortigen Bäcker haben beschlossen, das siebenpfündige Schwarzbrot jetzt zu 70 Pfg. (früher 60 Pfg. und weniger) zu verkaufen, ferner nicht mehr sechs, sondern vier Bröckchen für 10 Pfg. zu geben.“ Ein schönes Bouquet von Theuerungsnachrichten!

— Der Nachdruckprozeß gegen die „Freisinnige Zeitung“ wegen Abdrucks von Citaten aus dem Tagebuch des Kaisers Friedrich findet selbst in der Kartellpresse wenig Beifall. — Ja, das mag einen Hacken haben.

— Reptilienfabrikat, schreibt die „Frei. Ztg.“, ist der Artikel „Die Thronrede.“ Der Artikel beginnt mit den Worten „Nach den Tagen der Trauer“ und schließt mit den Worten „sich getrosten Muthes widmen lassen.“ Der Artikel betont besonders die „dem Kaiser und seinen Verbündeten von Gott gestellte Aufgabe, den Völkern Frieden und Wohlfahrt zu sichern.“ Der liebe Gott wird lauter erwähnt, als für die Acustik des Reichstags-Saales gut ist.

Aus dem Reiche.

Berlin, 23. Novbr. Konservative und Centrum bringen den bekannnten Antrag auf Einführung des Befähigungsnachweises wieder ein.

— Das freikonservative „Deutsche Wochenblatt“ tadelt in einem Artikel auf das lebhafteste, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ den Streit um die Leiche des Kaisers Friedrich wieder aufgerissen habe. Zugleich mißbilligt das konservative Blatt im Sinne „zahlreicher begeisterter Anhänger des Fürsten Bismarck“ in schwerster Weise die Stelle jenes Immediatberichts in der Tagbuchangelegenheit, welche von der Furcht vor Indiskretion des Kronprinzen Friedrich Wilhelm handle.

Aus Elsaß-Lothringen, 22. Nov. Dieser Tage fuhren zwei französische Kaufleute von Paris über Metz nach Frankfurt. Zweck ihrer Reise waren Einkäufe in deutschen (sächsischen und thüringischen) Fabriken. Dieselben waren mit regelrechten von der Botschaft visitirten Reisepässen versehen und fuhren im Schlafwagen, ohne einen Aufenthalt in Elsaß-Lothringen nehmen zu wollen. Nach Abgabe ihrer Pässe wurden dieselben gezwungen, aufzustehen, sich anzukleiden und in das Bureau des Polizeikommissars zu kommen, der sie längere Zeit und über alles Mögliche ansprach. Wer einmal eine Fahrt im Schlafwagen gemacht und dafür die hohe Gebühr extra bezahlt hat, wird wissen, welche Annehmlichkeit es ist, mitten in der Nacht aufstehen und ein Verhör bestehen zu müssen. Daß jeder Franzose es unter solchen Verhältnissen möglichst vermeidet, nach Deutschland zu reisen, versteht sich von selbst. Daß solche Zustände unsere ausfuhrbedürftige Industrie schwer schädigen, bedarf keiner Erklärung.

Aus Hessen-Darmstadt, 22. Nov. Auf einer am Sonntag in Pfungstadt abgehaltenen nationalliberalen Parteiverammlung erklärte, wie berichtet wird, Oberbürgermeister Miquel von Frankfurt in einer längeren

Rede u. A.: Er habe nie das Wort „Reichsfeind“ in den Mund genommen und er halte dafür, daß wir nicht eine Partei hätten, die nicht die Größe und Macht des Vaterlandes wolle. — Dies zu betonen dürfte gewissen nationalliberalen Preßlakaien gegenüber, die gern in Denunziationen machen, besonders geboten sein.

Ausland.

Oesterreich, Wien, 23. November. Bei Königsfeld auf der Zweiglinie Brünn-Tischnowitz entgleisten in Folge Senkung des Bahndammes beim Personenzug fünf Waggons. Zwei Waggons kollerten über den Damm und wurden total zertrümmert. Vier Reisende und ein Zugbegleiter wurden verletzt.

Frankreich, Paris, 22. November. Die „Republique française“ droht Boulanger, er werde in den nächsten Tagen die ganze Strenge des Gesetzes kennen lernen. Die „France“ deutet diese Drohung dahin, daß Ferrys Anhänger Floquet stürzen, ein Ministerium bilden und nach Kammerauflösung Neuwahlen vornehmen wollen.

— Während der gestrigen Vorstellung im „Theatre Lyrique“ fiel der Luster in das Parquet herab und zertrümmerte den Schädel eines Zuschauers, des jungen Ingenieurs Obrech, der alsbald im Hospital verschied.

— Wegen ihrer boulangistischen Haltung bei der Hochzeit der Tochter Boulanger's wurden von der französischen Regierung ein Polizeibrigadier und vier Polizeianten abgesetzt.

— Paris, 23. Novbr. Der Ausschuss für die Verfassungsdurchsicht ernannte mit vier Stimmen (5 Mitglieder enthielten sich) den Abg. Revillon zum Berichterstatter. Er hat die Berufung einer verfassunggebenden Versammlung und als Ziele die Abschaffung der Präsidentschaft der Republik sowie die Abschaffung oder Schwächung des Senats zu befürworten. Sein Bericht wird also nur im letzteren Punkte mit dem Regierungsvorschlag übereinstimmen. — Bei Savine wird demnächst noch ein Band mit Aufschuldigungen gegen politische Persönlichkeiten erscheinen. Als Verfasser wird Hr. des Escarts, der Sekretär des Abg. Andrieux, genannt. Herr Andrieux hat aus der Zeit, wo er Polizeipräsident war, viele Papiere aufbewahrt. Seinen Streit mit Gilly will er jetzt nicht mehr vor dem Gericht, sondern vor den parlamentarischen Freunden Gilly's selbst zum Austrag bringen. Der Buchhändler Savine, ein Russe, soll dem „Pays“ zufolge ausgewiesen werden.

Paris, 23. November. Die „Presse“, Cassagnac in der „Autorité“, Rochefort im „Intransigeant“, Dugue de la Fauconnerie in einem Briefe an den „Gaulois“ und „Figaro“ enthüllen heute gleichzeitig ein schreckliches Geheimniß, einen von Floquet geplanten Staatsstreich. Unter dem Eindrucke einer großen republikanischen Demonstration am 2. Dezember werde der Ministerpräsident unter Verlesung falscher Dokumente der Kammer erklären, daß die Sicherheit des Staates bedroht sei, um ihr ein Votum zu entreißen, das ihn mit außerordentlichen Befugnissen ausstattet. Darauf würden Boulanger und seine Anhänger, sowie alle Führer der Monarchisten verhaftet und nach Melun und Clairvaux abgeführt werden, wo bereits 50 Zellen für sie reservirt sein. Der Senat würde das Richteramt übernehmen. Alle Blätter behaupten, daß ihre Nachricht aus untrüglicher Quelle stamme.

Afrika. Nach einer Zusammenstellung der „Daily News“ wird die Blokade-Flotte an der ostafrikanischen Küste folgendermaßen zusammengesetzt sein: 7 englische Schiffe mit 54 Kanonen und 1541 Mann, 7 deutsche mit 72 Kanonen und 1602 Mann, 2 italienische, von denen jedoch bis jetzt nur der „Dogali“ mit 6 Kanonen und 200 Mann bekannt ist, 9 portugiesische mit 48 Kanonen und 886 Mann. Außerdem wird ein französisches Kriegsschiff die unter französischer Flagge fahrenden Schiffe überwachen. Das einzige Panzerschiff in der Flotte ist der englische „Agamemnon“.

Hierzu eine Beilage.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 26. November.

— Sitzung des Stadtraths und Gesamtstadtraths am Dienstag, den 27. Nov. 1888, Abends 6 Uhr, im Rathhause. Tagesordnung: I. Gesamtstadtrath: 1) Feststellung der Rechnungen der Dienstbotenkrankenkasse und der Wegekasse pro 1886/87. 2) Wahl eines Armenwärters. II. Stadtrath: 1) Antrag, betr. Mittel- und Volksschulen (Gem.-Bl. Nr. 46 de 1888). 2) Nachbewilligung zu § 24 und 25 des Voranschlags für die Mittel- und Volksschulen. 3) Schreiben des Magistrats, betr. Schulgeldzuschlag Gem.-Bl. Nr. 25 de 1888).

— In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend vor. Woche wurde in dem Comptoir der Herren Beck u. Comp. hieselbst (Wallstraße) ein Einbruchdiebstahl verübt. Die Thür und 2 Comptoirpulte fand man am andern Morgen erbrochen und anscheinend genau durchsucht. Es mußte von dem Diebe während der Nachtzeit sehr fleißig gearbeitet sein, da eine Menge Habelspäne am Fußboden dies bewies. Glücklicherweise war, wie dies regelmäßig geschieht, am Abend vorher die s. g. kleine Kasse in den eis. Geldschrank gestellt, so daß der oder die Diebe in den Pulten nichts weiter vorfanden, als eine kleine Parthie Cigarren, welche dieselben denn auch mitgenommen haben. — Die Polizei hat sofort den Thatbestand aufgenommen und ist fleißig bemüht, die Diebe ausfindig zu machen. Hoffentlich gelingt es denselben.

— Das Sonntags-Concert auf dem Oldenburger Schützenhofe war gestern nur wenig besucht. Daran wird theilweise die regnigte Witterung schuld und theils das am Sonntag Abend stattgefundene Stiftungsfest des Oldenburger Turnerbundes beigetragen haben. Die Mitglieder der Capelle war übrigens auch kaum zur Hälfte anwesend.

— Wie die „Volks-Ztg.“ schreibt ist der Flüchtling Deltjenbruns wieder eingekerkert und am 23. d. M. mit mehreren anderen Verurtheilten von Oldenburg nach Bechta transportirt worden. Ob auch Mocaschek, sein Kollege, und wo Deltjenbruns gefaßt, haben wir bis soweit noch nicht erfahren.

— Mit dem 31. Dezember d. J. läuft die Frist ab, bis zu welcher die älteren, dem Pfundsystem angehörigen Gewichtsstücke in den früheren Formen im öffentlichen Verkehr gebraucht werden dürfen. Vom 1. Januar 1889 ab dürfen nur Gewichtsstücke des Kilogramm-systems im Gebrauch sein. Jede gewünschte Auskunft in dieser Angelegenheit erteilen die Aich-Aemter.

— Volksversammlung. Mit Bezug auf unsere in letzter Nummer gebrachte Mittheilung betreffs der in Evertsen stattgefundenen oder vielmehr nicht stattgefundenen Volksversammlung werden wir ersucht, unsern Nachbarn dahin zu berichten, daß nicht in Folge behördlichen Verbots dieselbe nicht stattgefunden hat, da eine Anmeldung nach hiesigem Vereinsgesetz gar nicht nöthig war, sondern weil der Gastwirth Heinemann in Evertsen sich in letzter Stunde geweigert hat, den Saal für diese Versammlung herzugeben. Auch wird uns mitgeteilt, daß nicht socialdemokratische, sondern Arbeiterblätter an die Anwesenden vertheilt wurden. — Diesen feinen Unterschied dürfte unser Berichterstatter allerdings nicht gekannt haben.

— Das Stiftungsfest des Turnerbundes wurde gestern wie alljährlich gefeiert und nahm um 4 Uhr mit einem Schauturnen seinen Anfang. — Die Turnhalle am Steinweg war festlich mit Fahnen, Draperien, Guirlanden und Sinnprüchen decorirt und prächtig beleuchtet. — Pünktlichkeit ist eine Haupttugend der Turner, und so begann denn auch das Schauturnen kurz nach 4 Uhr, nachdem das Lied ertönte: „Stimmt an mit hellem hohen Klang!“ und Herr Nigbers eine kräftige Ansprache gehalten, in welcher derselbe den hohen Werth und den Ernst des Turnens hervorhob, die als echte deutsche Institution aus dem Volke hervorging, wie das deutsche Lied, das eben erklang und das deshalb von echter Vaterlandsliebe befeelt ist. — Die Turnerei habe den Zweck, nicht nur den Körper zu stählen, sondern auch den Geist zu bilden und den Schönheits-sinn harmonisch zu entwickeln. — Wohl gebe es noch eine Art von Turnerei und das sei der Sport; aber der Sport habe mit dem Turnwesen nichts gemein; wohl suche er auch Muth und Kraft zu stählen, aber in einseitiger Weise; er liebe Gewinn und Luxus und sei daher ein theures Vergnügen, während der Turner mit bescheidenem Eichenkranz verlieb nehmen und Jeder, auch der Unbemittelte bei den Turnern Aufnahme finde. — Und so wollen wir denn, schloß Redner, an unsere Arbeit gehen und zeigen, was der Turner Zweck und Streben ist. — Ein allgemeines Bravo begleitete die schlichten und kräftigen Worte des Redners. — Hierauf begann das Schauturnen zunächst mit den sehr exact ausgeführten Stabübungen, worauf allgemeine Übungen an den Geräthen: Barren, Reck, Pferd, Hochsprung, Boß etc. folgten, welche in ihren einfachsten bis schwierigeren Ausführungen viel Sicherheit und Eleganz zeigten. — Besonders Interesse boten die turnerischen Leistungen der sogenannten „Mittwochsriege“, eine ausserlesene Schaar von Oldenburger Turnern, welche

sowohl durch ihre schönen, eleganten und präcisen Stabübungen als besonders durch ihre turnerischen Leistungen am Pferd und Barren Staunen und Bewunderung erregten, so daß das Publikum, besonders bei den Uebungen am Barren, jedem einzelnen Turner — und es waren deren eine hübsche Zahl — seine Beifallskundgebungen äußerte. Herr Oberregierungs-rath Borrmann sah sich daher auch zum Schluß veranlaßt, im Namen der Gäste den Turnern den Dank für die schönen und wahrhaft künstlerischen Leistungen den Dank auszusprechen und auf die wackeren Turner ein dreifaches „Hoch“ auszubringen, das dreimal kräftig durch die Halle ertönte. Freudig angeregt sah sich der Sprechwart veranlaßt, für die Sympathiebezeugungen im Namen der Turner den besten Dank auszusprechen. Das Schauturnen hatte damit seinen höchst befriedigenden Abschluß gefunden. — Abends entwickelte sich im „Schützenhaus“ eine sehr lebhaft und von echt turnerischem Geiste und Gemüthlichkeit erfüllte Feststimmung. Der große Saal und die Gallerien waren in allen Theilen gefüllt und gegen 9 Uhr eröffnete der Sprechwart Herr Bankdirektor Propping den Commerc mit einer kurzen herzlichen Ansprache und mit der Aufforderung zur Anstimmung des Liedes „Ich hab' mich ergeben“ etc. Die während des Commerc zu singenden Liedertexte lagen in einem mit humoristischen Illustrationen versehenen, die Haupt-piecen eines sich producirenden Balletcorps und des „Circus Phalabautia“ darstellenden Programme vor den Gästen und konnte somit Jede und Jeder kräftig in den Gesang mit einstimmen. Wie gebräuchlich folgten nun auch Toaste und der Zeigwart Herr v. Grube brachte in einer wohlgeleiteten schwingvollen Rede den ersten Toast auf den Kaiser und Großherzog aus, in welchen allseits freudig eingestimmt wurde, worauf die Hymnen „Heil dir im Siegeskranz!“ und „Heil dir, o Oldenburg“ gesungen wurden; der zweite Toast, ausgebracht von Hrn. Bischof, galt der Turnerei; einen besonders sympathisch lautenden als auch sympathisch aufgenommenen Toast brachte der Turnwart Hr. Nigbers auf den allgemein beliebten und verehrten Sprechwart des Turnerbundes, Hrn. Rathsherr und Bankdirektor Propping aus, welcher am 30. November 25 Jahre dieses Ehrenamts begleite und durch seine zündenden Reden so häufig die Begeisterung für die Sache der Turner geweckt habe, unter freudigem Jubel wurde ihm ein dreifaches Hoch gebracht; der so Geehrte sichtlich bewegt durch die ebenso herzlichen als spontanen Sympathiebezeugungen, suchte bescheiden die ihm in so berebten Worten gespendete Anerkennung abzulehnen und dankte in warmen Worten für diese Zeichen der aufrichtigsten Freundschaft und brachte seinen Turngenossen ein lebhaft von den Gästen unterstütztes 3faches Hoch! Auch der Damen ward in turnerisch-ritterlicher Weise in einem feurigen Trinkspruch gedacht, der lebhaften Widerhall fand.

Und während so die Gläser klangen,
Die Turner frohe Lieder sangen,
Und kräftig auch die Reden flossen,
Die aus dem Herzen sich ergossen,
Hat hinterm Vorhang sich ganz sacht
Ein stattlich Korps zurecht gemacht
Und wahrlich — was man jezo sah,
Das war entschieden noch nicht da:
„Der Zirkus Phalabautia!“

Doch wir wollen den Dingen nicht vorgreifen. Nach den kräftigen Gesängen und ernsten und kraftvollen Reden ertönte unerwartet ein hübscher Quartettgesang aus den fanggeübten Kehlen des „Bremer Turnerquartetts“; ein steirisches Diabl hatte die Herzen der Zuhörer gewonnen und unter frenetischem Beifall mußte ein zweites folgen. Und nun hob sich der Vorhang und unter den Klängen der Musik schwebte ein aus 8 Köpfen bestehendes Balletcorps über die Bühne, in leichtem einer indischen Bajadere ohne Schleier ähnelndem Nationalkostüm; die schlanken Taillen und hübschen Schnurrbärte verriethen die eigenartige Spezies des „schönen Geschlechts“ dieser Ballerinen, deren Tánzeübrigens, was Eleganz und Rhythmus der Körperbewegungen betrifft, jedem Hofballet zur Zierde gereichen würde. — Der Beifall war daher ein über alle Maßen großer und das seltene Balletcorps mußte zum zweiten Male über die Bühne schweben. — Als derselbe — vielleicht auf Nimmerwiedersehen verschwunden, präsentirte sich uns der Herr Direktor der Zirkusgesellschaft Phalabautia. — Was derselbe versprach war — wie es die Herren Zirkusdirektoren zu thun pflegen, sehr viel, aber es war — was bei den Kollegen desselben nie der Fall ist — noch viel mehr, was dem Publikum geboten wurde, als was ihm versprochen und mit Staunen und Freude sah man thatsächlich die ebenso geschmeibigen als wahrhaft künstlerischen Uebungen, welche nun in bunter Reihe aufeinander folgten, wobei wir neben den ausgezeichneten Springübungen, Voltigen und Uebungen am Reck die wahrhaft klassisch-schönen Pyramiden-Tableaus besonders hervorheben wollen. Mehrere Clowns, die ja zum Zirkus gehören, füllten die Zwischenpausen durch drastisch-komische Intermezzos aus und seiner Leistungen auf der „wackeligen“ Stuhlpyramide. — Das Ganze wurde geleitet durch Herrn W. Fochsch, dem alle Anerkennung als Direktor des Zirkus gebührt; gern möchten wir auch die Namen der Künstler, die wirklich Schönes lieferten,

hervorheben; — doch — „wer kennt sie Alle, nennt die Namen, die freudig hier zusammenkamen?“ Daher sei ihrer im Allgemeinen lobend gedacht — und besonders betont, was Herr Amtsrichter B a r g m a n n vor Schluß der ersten Abtheilung in einem Toast auf den wackeren Turnerbund hervorhob, daß wo Ernst und Scherz in so harmonischem Einklang in einem Vereinswesen erblühen, wo Geist, Gemüth und Sinn für das Schöne in gleicher Weise verebelt werden, die Früchte einer solchen Harmonie nicht ausbleiben und mit Freude stimmten alle Gäste in das dreifache Hoch auf den Turnerbund ein. — Noch einmal ließ sich das Bremer Turnerquartett vernehmen und zum Schluß der ersten Abtheilung folgte eine urkomische Reitcene, worauf der Vorhang fiel und ein obligates Tánzchen als zweite Abtheilung die wackeren Turner und Turngenossinnen noch lange unter den Klängen der Tanzweisen beisammenhielt. — So endete denn das 29. Stiftungsfest des Oldenburger Turnerbundes in ebenso harmonischer Weise, wie es begonnen, kein Miston störte das schöne Fest.

— Strafkammerurtheil vom 24. Novbr. 1888. Der Zimmermann Ludwig Holzstämpfer aus Hiddesen, welcher seinen sogenannten Berliner dem Wirth Buschmeyer in Wiemsdorf, dem an demselben das Zurückbehaltungsrecht zustand, in rechtswidriger Absicht wegnahm, wird in eine Gefängnißstrafe von drei Wochen verurtheilt. Der Bahnwärter Friedrich Wulf zu Süwürden und der Vorarbeiter Jürgen Hinrich Büsing zu Harrierfeld, welche angeklagt sind, am 14. Juli d. J. einen Transport auf der Oldenburgischen Eisenbahn in Gefahr gesetzt zu haben, werden Ersterer in 7 Tage, Letzterer in 3 Tage Gefängniß verurtheilt. Am 14. Juli d. J. hatte Büsing mit Genehmigung des Wulf die auf den stumpfen Strang auf der Station Süwürden führende Weiche geöffnet, um Erdtransportwagen auf den Strang zu schieben und hatte nachher vergessen, die Weiche zu schließen. Der Bahnwärter Wulf, welchem die Expedition auf der Station Süwürden übertragen ist, hatte unterlassen, sich vorschriftsmäßig von der richtigen Lage der Weiche zu überzeugen. Als nun der Zug Nummer 44 sich der Station Süwürden näherte, bemerkte der Lokomotivführer Jasche, daß die fragliche Weiche offen stand und gelang es ihm noch, den Zug so rasch zum Halten zu bringen, daß nur die Maschine und 2 Wagen durch die Weiche gingen und kein Schaden entstand; der stumpfe Strang ist nur so lang, daß etwa 10 Wagen auf demselben Platz haben. Da nun auf demselben 2 Transportwagen standen, so war die Möglichkeit einer Beschädigung des Transports nahelegend. Wulf ist Eisenbahnbeamter, Büsing nicht. Büsing glaubt der Eisenbahndirektion gegenüber für das Vorkommniß nicht verantwortlich zu sein, da es Wulf's Sache gewesen, die Weiche zu öffnen und zu schließen, und er demselben nur mitunter aus Gefälligkeit die Arbeit abgenommen habe. Das Gericht ist der Ansicht, daß, wenn Büsing auch nicht der Eisenbahnverwaltung doch dem Publikum gegenüber verantwortlich sei.

Nordl. Butjadingen. Aber wor ist' bleden? wor hett he't laten? Diese Frage wird jetzt so vielfach gestellt und erörtert, daß man wohl einmal an die Deffentlichkeit damit treten darf. Es betrifft die Sache des verstorbenen Rechnungsstellers und Rechnungsführers Ruge in Langwarden. Die Thatsache ist einfach diese: Ruge war in seiner amtlichen und privatlichen Stellung eine Vertrauensperson, auch in seiner Buchführung ein sog. fixer Kerl. So sagte man. Aber wie kam's? Nach Revision der Listen, Kassen, Bücher etc. fehlte allenthalben. Ueberall Unordnung und Defizit in Geldsachen. Es ist im Kleinen, wie damals in Verden mit dem ungerechten Haushalter Boß, Director der Verdenschen Sparbank. Um das Boß'sche Defizit wieder auszugleichen, hat der ganze Kreis Verden auf lange Jahre eine zwei- bis dreifache Steuer zu zahlen, die sog. „Boßsteuer.“ Auch die Gemeinde Langwarden wird, um die in den verschiedenen Cassen (Schul-, Kirchen-, Gemeindecasse etc.) fehlende Summe längere Zeit eine erhöhte Steuer zahlen müssen. Aber wor ist' bleden?

h. Brate. Es muß ein besonderer Umstand obwalten, daß hier in der Nähe noch Pferde und Hornvieh draußen weiden. Sogar der Bauer, der sich sonst weis Viehes nicht erbarmt, hat seine Pferde und sein Hornvieh längst aufgestallt.

m. Brate, 24. Nov. Ein Grauen erregendes und doch wieder inposantes Schauspiel bot gestern Abend der Brand des von Nordenham nach hier mit Naphta geladenen Rahnes „Friedrich“. — Das Schiff glied einer riesigen Flammensäule; die ungeheure Gluth verhinderte ein Nahen zu dem Schiffe; jedoch war es dem Schiffer Müller gelungen, den an Bord befindlichen Aufseher Lehmann, der von Nordenham mitkam, zu retten; derselbe trug zahlreiche Brandwunden davon. Zwei Menschenleben sind leider in den Flammen untergegangen und zwar der Sohn des Schiffsführers Tubbe und ein Matrose. — Der Eigenthümer des Rahnes, welcher wohl kürzlich eine Ladung Holz von Memel kommend hier löschte, hat, da er beabsichtigte, das Schiff für den Winter aufzuliegen, tags vorher die Versicherung gekündigt. — Als ihm nun eine günstige Fracht angeboten wurde, dachte er dieselbe noch mitzunehmen, fuhr mit Sohn und Knecht gestern von Nordenham ab und ging hier vor Anker. — Der alte Tubbe ging nach

Hause und wenige Stunden darauf sah er sein Schiff in hellen Flammen und sein Sohn war in den Flammen umgekommen. — Derselbe ist verheirathet und Vater mehrere Kinder. — Der furchtbare Sturm hätte leicht noch größeres Unheil angerichtet, wenn nicht der Correctionsdampfer alle in der Nähe befindlichen Schiffe weggeschleppt hätte.

Glasketh. Die Holländer Fischer, die vor vierzehn Tagen des Frostes wegen in ihre Heimath gereist waren, sind wieder zurückgekehrt und haben ihre Arbeiten auf dem Glaskethen Sande wieder aufgenommen.

Fedderwarderfiel. Im hiesigen Hafen wird augenblicklich ein altes Kanonenboot, welches diesen Sommer zur Hebung des gesunkenen Kohlenschoners gedient hat, mittelst Art und Brechstangen demolirt, und soll das Holz z. demnächst haufenweise verkauft werden. Bei Besichtigung eines solchen ehemaligen Kriegsschiffes drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, wie sehr vollkommener unsere modernen Kriegsfahrzeuge gegen früher sind, und wie wird's nach einem Zeitraum von vielleicht 15–20 Jahren mit unserer jetzigen stolzen und schönen deutschen Kriegsflotte aussehen? Neue Erfindungen und Entdeckungen im Gebiete der Zerstörungstechnik werden wahrscheinlich eine gänzliche Umgestaltung des jetzigen Flottenmaterials erfordern.

Bremen, 22. Nov. Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet aus Cuxhaven: Am 22. Nov. von einem vor der Elbe gekenterten Schoner 5 Personen durch das Rettungsboot des Leuchtschiffes gerettet, 3 Personen sind leider umgekommen.

Wilhelmshaven, 23. Nov. Da seit einigen Tagen in hiesiger Stadt beunruhigende Gerüchte über den Verbleib des am 19. ds. in See gegangenen Aviso „Pfeil“ umlaufen, so wollen wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß der Aviso „Pfeil“ zur Beschleunigung der Reise nicht beabsichtigt hat, den Hafen von Plymouth oder einen anderen englischen Hafen anzulaufen, sondern direct nach Gibraltar zu dampfen. Dieser Disposition zu Folge dürfte daher von genanntem Aviso bis dato und auch in den nächsten Tagen eine Nachricht hier nicht zu erwarten sein. (W. Tgl.)

Allerlei.

— Nobel! Bei Gelegenheit des 50jährigen Bestehens der Firma Koch in Laufzig hat dieselbe 40000 Mark gestiftet zur Gründung eines Fonds, aus dem alte und arbeitsunfähig gewordene Arbeiter untergebracht werden sollen.

— Vom Herzog Max in Bayern erzählt ein münchener Blatt, daß er sehr stolz war auf die medizinischen Erfolge seines Sohnes, des berühmten Augenarztes und jetzt regierenden Herzogs Karl Theodor. Der Vater pflegte dem Sohne auch häufig Patienten zu rekommandiren. Vor einigen Jahren ging der Herzog einmal in München spazieren und sah auf der Straße ein blindes Leiermädchen, das sich producirt. Der Herzog warf ein Goldstück in das bereitstehende Körbchen und wollte vorübergehen, plötzlich aber blieb er stehen und fragte die Blinde, ob sie schon einen Arzt wegen ihres Leidens konsultirt habe. Der Herzog meinte, indem er sein Notizbuch hervorzog: „Ich werde Ihnen eine Empfehlung an einen tüchtigen Arzt geben, vielleicht ist etwas zu machen.“ Zitternd barg das Leiermädchen das Couvert, dessen Adresse sie nicht zu lesen vermochte, in ihrem Brusttuche; daheim sagten Alle, ein Spatzvogel hätte sich einen Scherz mit ihr gemacht, der Brief sei an den Herzog Karl Theodor adressirt. Das Mädchen wollte aber nicht daran glauben, daß die gültige Stimme gelogen habe, eine Nachbarin brachte sie am nächsten Tage in den Ordinationsaal des Herzogs. Vebend überreichte sie sie dem hohen Arzte ihr Empfehlungsschreiben. Kaum hatte er dieses erblickt, als er freundlich sagte: „Papa hat mit mir schon von Ihnen gesprochen, ich will mir recht viele Mühe geben.“ An dem blinden Leiermädchen führte der Herzog thatsächlich kurz darauf eine Operation aus; dieselbe gelang wider Erwarten, und die arme Kleine, welche ihr ehler Schutzherr niemals vergaß, ist heute die glückliche Gattin eines wohlhabenden münchener Kaufmanns; der Pathe ihres ältesten Sohnes war Herzog Max.

— Von „Unserm Friß“ aus dem Jahre 1866. Zu den Erinnerungen an Kaiser Friedrich III. giebt Herr Karl Ludwig in Flensburg folgende Erzählung: Am Tage vor Nachod hatten wir bivakirt und standen auf der Chaussee zum Abmarsch fertig. Eben soll angetreten werden, als hinter uns jubelnde Hurrahrufe laut wurden, die Niemandem anders galten, als unserm Kronprinzen. An der Spitze seines Stabes sprengte er heran, überall den Truppen in freundlichster Weise seinen Gruß bietend. Auch wir wurden mit leutseligen „Guten Tag, Füsilier“ begrüßt. Selbstverständlich donnerten ihm hunderte von kräftigen Rehlen einen „Guten Tag, Königliche Hoheit“ entgegen. Der Kronprinz war bei der 1. Section der 2. Compagnie angelangt, als er plötzlich sein Pferd kurz parirte und uns zurief: „Kinder, ich habe Durst! — hat Niemand

was übrig?“ — Da ich nun das Glück hatte, in unmittelbarer Nähe zu stehen, trat ich sofort vor und wollte meine gut gefüllte Feldflasche abnehmen, um sie dem Kronprinzen zu reichen. Kaum hatte er dies bemerkt, als er rief: „Keine Umstände, — ich steige ab.“ Im nächsten Augenblick war der hohe Herr vom Pferd gestiegen und sich zu meiner Flasche bückend, trank er sich ordentlich satt. — „Was ist das für ein Stoff, mein Sohn?“ fragte er darauf. „Oesterreicher Wein, auf Requisition gefunden!“ — Ein langgedehntes „So“ war Alles, was er lächelnd sagte. Während der Zeit, daß der Kronprinz mit mir sprach, hatte er seine Blicke fast unausgesetzt auf die Pfeife meines Nebenmannes gerichtet, jetzt wandte er sich an diesen: „Höre mal, wollen wir mit unserm Pfeifen tauschen? Ich gebe Dir noch etwas zu!“ Mein Nebenmann, ein echter Sohn der rothen Erde, der an dem Alten, Theuren mit unüberwindlicher Zähigkeit festhielt, ging auf das Anerbieten durchaus nicht mit Freuden ein, sondern machte dem Kronprinzen gegenüber Schwierigkeiten, war doch die Pfeife, wenigstens deren Kopf, ein Heiligthum für ihn, ein Geschenk seines Großvaters. Er sagte daher halb hochdeutsch, halb platt: „Königliche Hoheit, den Piepfepp hält mien Großvatter inmößt un he hält mi em gewen un seggt, de Düvel stalt mi hollen, wenn ich de Piepfepp verkaufe.“ — „Wenn Du aber dem Großvater sagst, daß Dein Kronprinz den Piepfepp gekäuft hat, dann wird Dich nicht der „Düvel hollen,“ — antwortete lachend der Kronprinz, den die Weigerung des Füsiliers aufrichtig ergözte. „Ja, ja,“ sagte der Westphale nachdenklich, „dat kunn woll stimme — na — da is de Piep, Königliche Hoheit,“ und damit reichte er die Pfeife dem Kronprinzen hin, nachdem er das Mundstück noch ordentlich mit der Hand abgerieben hatte. Der hohe Herr gab nun seine Pfeife dem Füsilier und zahlte noch einen doppelten Friedrichsdor dazu. — Gleich darauf trat das Regiment an, und der Kronschritt nun, sein Pferd am Zügel führend, neben uns her, sich in der herzlichsten Weise mit den Mannschaften nicht allein über das eben gelieferte Geschenk, sondern auch über Familienverhältnisse unterhaltend. Da die erste Schüchternheit bald verschwunden war, so antwortete Jeder, wie ihm der Schnabel gewachsen, und gerade das schien dem Prinzen zu gefallen. Bei einer Biegung des Weges schwang er sich dann wieder auf sein Pferd, und mit den Worten: „Adieu, brave Westphalen!“ sprengte er davon, von einem brausenden Hurrah! unseres Regiments begleitet.

— Aichaffenburg, 21. November. In der verflorenen Nacht wurde in der hiesigen Stadtpostexpedition eingebrochen und außer Baargeld ein sehr bedeutender Betrag von Freimarken, sowie Reichs-Wechselstempelsteuermarken entwendet. Der erste Staatsanwalt am lgl. Landgericht, Gr. Röhling, ersucht Jedermann, ihm zur Ermittlung der Thäter dienliche Anhaltspunkte mitzutheilen.

— Paris, 20. Nov. Nachdem erst vor einigen Tagen der Gründer eines Ladengeschäfts für Börsenspekulation, ein gewisser Hugo Löwy, mit 300000 Frs. anvertrauter Gelder und Papiere das Weite gesucht, ist seinem Beispiel gestern der Direktor der „Société mobilière“ mit einem Fehlbetrag von 4 Millionen gefolgt. Dieser Meyer war Cabinetchef des Hrn. von Marcère, als letzterer Minister des Innern unter Waddington war.

Gewinne 6. Klasse 105. Braunschweigischen Landes-Lotterie, Mittwoch, den 21. November 1888, 8. Ziehungstag. — Nach dem Bericht der Lotterie-Haupt-Collection G. F. Borneman in Braunschweig:

5000 Mark auf Nr. 37749, 46289, 90907.
3000 Mark auf Nr. 19717, 34234, 67689, 80724, 85474, 90242. 2000 Mark auf Nr. 7591, 8237, 10700, 13577, 17607, 20761, 32669, 37749, 42069, 46555, 50579, 50674, 53187, 54695, 68793, 93242.
1000 Mark auf Nr. 1720, 5391, 12052, 14038, 19144, 20811, 21292, 23696, 25163, 25932, 26684, 31124, 31344, 32584, 36113, 38499, 40084, 42839, 43042, 43571, 48602, 52257, 60505, 61901, 67880, 68143, 69519, 70417, 71233, 73255, 73449, 74254, 75080, 77784, 81975, 84044, 85326, 85596, 88598, 91196, 92045.

Donnerstag, den 22. Novbr. 9. Ziehungstag.
30000 Mark auf Nr. 78816. 5000 Mark auf 92856. 3000 Mark auf Nr. 56593, 56640, 65371, 72292, 93293. 2000 Mark auf Nr. 8378, 10814, 13618, 14086, 20227, 23173, 26729, 28567, 36316, 37487, 44356, 47369, 48359, 49685, 51056, 51349, 51843, 64918, 74089, 75784, 77668, 82149, 87931, 1000 Mark auf Nr. 4134, 6962, 7218, 9616, 18766, 21842, 22553, 29808, 31642, 32092, 32116, 35830, 36496, 44966, 51205, 55801, 57980, 59421, 59833, 60793, 69129, 74712, 76631, 77926, 79806, 85988, 86349, 87277, 89094, 92951.

Freitag, den 23. und Sonnabend, den 24. November. 10. und 11. Ziehungstag.
10000 Mark auf Nr. 11534, 17349, 28961, 50171, 52173. 5000 Mark auf Nr. 25180, 37489,

41706, 81980, 84154. 3000 Mark auf Nr. 14650, 31590, 32335, 50419, 61096, 67006, 69465, 74102, 75489, 77099, 79521, 79725, 80139. 2000 Mark auf Nr. 1703, 7959, 12477, 14190, 15875, 15917, 19787, 25992, 28732, 37201, 39015, 43472, 47520, 47554, 54272, 56427, 56775, 59530, 62727, 63994, 72843, 73209, 73703, 73988, 80381, 86251, 90743, 91398. 1000 Mark auf Nr. 5124, 6093, 6125, 7743, 9065, 13322, 14909, 16129, 16416, 17019, 18749, 18885, 19502, 20122, 20130, 21583, 22811, 23841, 24765, 25746, 26501, 27001, 27341, 27854, 29198, 29883, 29966, 30160, 30725, 31510, 32868, 34620, 35431, 36478, 36642, 37543, 39332, 39652, 40002, 40972, 43019, 45867, 45947, 46755, 52659, 53341, 54434, 54756, 56564, 58743, 61432, 63983, 64461, 68216, 68314, 69386, 69770, 70308, 71002, 72414, 72568, 72630, 72851, 74440, 74731, 76734, 78719, 79753, 84726, 86539, 86582, 86710, 87569, 89055, 89998, 91348, 93905, 94163, 94474.

Marktbericht

vom 21. November 1888.

	M. Pf.		M. Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	— 95	Kartoffeln, 25 Liter	1 10
do. (Markt)	— 1	Bohnen, junge, 1/2 kg.	— 10
Rindfleisch	— 50	Stechrüben, per Stück	— 10
Schweinefleisch	— 50	Burzeln, 25 Liter	— 80
Hammelfleisch	— 50	Zwiebeln, per Liter	— 10
Kalbfleisch	— 30	Schalotten, per Liter	— 20
Klomen	— 60	Kohl, weißer, a Kopf	— 10
Schinken, ger.	— 75	do. rother, „	— 20
do. frisch	— 45	Blumenkohl, „	— 50
Speck, frisch	— 45	Spitzkohl, „	— 20
do. geräuchert	— 60	Salat, 3 Köpfe	— 10
Mettwurst, ger.	— 80	Stachelbeeren, Liter	— 10
do. frisch	— 60	Zohannisbeeren, 1/2 kg.	— 10
Eier, das Duzend	— 75	Erdbeeren, 1/2 kg.	— 10
Hühner, a Stück	1 —	Viehbieren, Liter	— 10
Feldhühner, per Stück	1 —	Spargel, 1/2 kg	— 10
Enten, zahme, a Stück	1 50	Äpfel 3. Kochen, 25 L.	— 10
do. wilde	1 —	Eisig-Gurken, 100 St.	— 10
Krautmetzbockel	— 10	Torf, 20 Hl.	5 50
Hafen, per Stück	3 50	Ferkel, 6 Wochen alt	— 10

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 26. November 1888.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	107,90	108,45
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,70	103,25
3 1/2 pCt. Oldenb. Consoles	102,75	103,75
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/2 % höher.)		
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 pCt. do.		
Stücke à 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 pCt. do.	100,25	101,25
3 1/2 pCt. Oldenb. Bodentredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,75	103,75
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 1/2 pCt. Landeshäufige Central-Pfandbriefe	100,90	101,45
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jetzt in % not.)	135,60	136,40
4 pCt. Gutin-Lübder-Priorit.-Obligationen	103,—	104,—
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	101,50	102,05
3 1/2 pCt. Hamburger Staats-Anleihe von 1887	100,70	101,25
3 1/2 pCt. Bremer Staats-Anleihe von 1887	101,45	102,—
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	91,75	91,75
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	107,60	108,15
3 1/2 pCt. do.	103,60	104,15
5 pCt. Italien. Rente (Stücke von 20000 frs und darüber)	95,50	96,05
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frs)	95,60	96,30
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II.—V. Serie	95,60	96,15
3 pCt. Italienische Eisenbahn-Priorit. garant. (Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/2 % höher.)	59,60	60,15
3 1/2 pCt. Schwedische Staats Anleihe von 86	99,50	—
3 1/2 pCt. Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,—	96,55
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	101,40	101,95
4 pCt. Vissaboner Stadt-Anleihe	82,90	83,45
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekenbank	101,95	102,50
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	102,60	103,15
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. Wechselbank	102,20	—
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek.-Bank	97,25	98,—
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 pCt. Bickfelder Prioritäten	99,50	—
4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	—
Oldenburgische Spar- & Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk. 3 % z. v. 1. Jan. 88.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1887.)	116,—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pCt. Zins vom 1. Juli 1887.)	114,50	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Actien (4 pCt. Zins vom 1. Januar 1888.)	105,—	106,—
Oldenburg. Glashütten-Actien (4 pCt. Zins vom 1. Januar 1888.)	168,25	169,05
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	20,335	20,435
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	4,15	4,20
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	16,75	—
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	—	—
Discount der Deutschen Reichsbank 4 pCt.	—	—

Interessant

ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich findende Gl ü c k s - A n z e i g e von Samuel Hecker senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Interat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Lungenschwindsucht,
Asthma, sowie alle Krankheiten des Halses und der
Luftwege heilt **nachweislich** noch im höchsten Stadium
Lehrer **Suersen**, Hamburg, Hammerbrook, Al-
bertstraße 2, part.

5 Mark. 5 Mark.
12 Stück Visittkartporträts!

Alex Gerloff,

Staustrasse 7. Photogr. Atelier. Staustrasse 7.

5 Mk. 1 Dutzend Albumbilder. 5 Mk.

Trunksucht

heilt mein seit langen Jahren rühmlichst bekanntes und
bewährtes Mittel. So schreibt Herr J. F. in B. (Un-
garn) am 16. Oktober 1888: „Indem ich vor 3
Jahren ein Quantum von Ihrem so werth-
vollen Heilmittel bezogen und selbes auch
gewirkt hat, erstatte ich meinen verbindlich-
sten Dank usw.“ Wegen Erhalt dieses ausgezeich-
neten Mittels wende man sich vertrauensvoll an **Rein-
hold Reklaff**, Fabrikant in **Dresden 10.**

Sehr kräftiger, guter
Congo-Thee,

Pfd. 1 Mk. 80 Pfg., 1/4 Pfd. 50 Pfg.

J. Heinr. Hoyer, Langestr. 39.

L. Bley, Osteraburg,

Schulstraße 1a,
unweit der Warpspinnerei.

Großes Lager fertiger Herren- und eleganter
Knaben-Garderobe.

Reichste Auswahl sowie streng reelle, feste und wirklich
billige Preise.

Für guten Sitz, saubere Bearbeitung und solide Waare
übernehme jede Garantie, wie auch Waare und Bedie-
nung dafür sprechen wird.

Gravir-Anstalt.

Juwelen, Gold- und Silber-Waaren-La-
ger, Werkstatt zur Aufertigung feiner Gold-
waaren. **Hugo Heiter**, Gasstr. 22.

Züchtige Abonnentenjammler

werden bei hohem Verdienst gesucht.

Müller, Nadorsterstr. 43.

Beste, gewaschene, doppelt-gefeibte
**Aufkohlen No. 1, Prefskohlen, Braun-
kohlenbriquets, gewaschene Anthracit-
kohlen, vorzüglichste Kohle für Circu-
lationsfüllöfen, sowie trocknen Torf**
empfehlte
Joh. Boff, Nadorsterstr.

Wohnungs-Veränderung!

Berlegte meine

**Tapezierer- u. Dekorations-
Werkstätte**

von der Gasstraße nach Nüßternstraße 15.
St. Subith.

Säckel-Maschinen.

Rübenschneid-Maschinen.
Schrot- und Quetsch-Mühlen.

Kartoffel-Quetsch-Maschinen.

Dreschmaschinen.

Säpel.

Staubmühlen.

Sauche-Pumpen.

Sauche-Vertheiler.

Stahl-Sauche-Fässer.

Decimal-Waagen.

Vieh-Waagen.

Kesselherde.

Hand- u. Laternen.

Strom-Laternen.

Größte Auswahl. Billigste Preise.

M. L. Meyersbach.

J. S. Ehlers, Baumgartenstr. 10.

Empfehle

alle Schuhwaaren,

von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten. Repara-
turen prompt und billig.

J. S. Ehlers, Baumgartenstr. 10.

Photographie!

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle meine
photographische Anstalt

zu fleißiger Benutzung. Bestellungen auf Vergrößerungen und Aquarellen erbitte rechtzei-
tig. Aufnahmen bei jedem Wetter.

G. Kahlmeyer, Photograph.

Rosenstraße 17.

Deutsch-freisinniger Wahlverein.

Zweigverein Eversten.

Dienstag, den 27. November, Abends 8 Uhr, in **Heinemanns Gasthause:**

Versammlung.

Zweck: Freie Besprechungen, Vorträge etc.

Hôtel und Restaurant
Gustav Janssen, Oldenburg,

Staustrasse 15.

Französisches Billard.

Consumverein.

Extrafeinen Delikatess-Sauer-
kohl, à Pfund 10 Pfg.

Hauptgewinn
event.
500000 Mark.

Glücks-
Anzeige.

Die Gewinne ga-
rantirt der Staat.
Erste Ziehung:
13. December.

Einladung zur Betheiligung an den
Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-
Lotterie, in welcher

9 Millionen 345,605 Mark
sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie,
welche plangemäss nur 98,000 Loose enthält, sind fol-
gende, nämlich:

Der **grösste** ist ev. **500,000** Mark,
Prämie 300,000 Mark 26 Gewinne a 10,000 Mark
1 Gewinn a 200,000 Mark 56 Gewinne a 5000 Mark
1 Gewinn a 100,000 Mark 103 Gewinne a 3000 Mark
1 Gewinn a 75,000 Mark 206 Gewinne a 2000 Mark
1 Gewinn a 70,000 Mark 612 Gewinne a 1000 Mark
1 Gewinn a 65,000 Mark 888 Gewinne a 500 Mark
2 Gewinne a 60,000 Mark 30 Gewinne a 300 Mark
1 Gewinn a 55,000 Mark 127 Gew. a 200, 150 Mark
1 Gewinn a 50,000 Mark 30199 Gewinne a 148 Mark
1 Gewinn a 40,000 Mark 7984 Gew. a 127, 100, 94 M.
1 Gewinn a 30,000 Mark 8850 Gew. a 67, 40, 20 Mark
8 Gewinne a 15,000 Mark im Ganzen 49,100 Gewinne
und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abthei-
lungen zur **sicheren** Entscheidung.

Der **Hauptgewinn** 1ster Classe beträgt 50,000
Mk., steigt in der 2ten Cl. auf 55,000 Mk., in der 3ten
auf 60,000 Mk., in der 4ten auf 65,000 Mk., in der
5ten auf 70,000 Mk., in der 6ten auf 75,000 Mk., in
der 7ten auf 200,000 Mk. und mit der Prämie von
300,000 Mk. event. auf 500,000 Mk.

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich
auf den **13. December d. J.**

festgesetzt, kostet
das ganze Originalloos nur 6 Mark,
das halbe Originalloos nur 3 Mark,
das viertel Originalloos nur 1 Mark 50 Pf.,
und werden diese vom Staate garantirten Original-Lose
(keine verbotenen Promessen) mit Beifügung des Ver-
loosungs-Planes mit Staatswappen, gegen frankirte Ein-
sendung des Betrages oder gegen Postvorschuss selbst
nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir nach statt-
gehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste un-
aufgefordert zugesandt.

Verloosungs-Plan mit Staatswapp-n, woraus Einla-
gen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen
ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die **Auszahlung und Versendung der**
Gewinnelder

erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und
unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Post-
einzahlungskarte oder per recommandirten Brie-
machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der
nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich,
jedoch bis zum

13. December d. J.

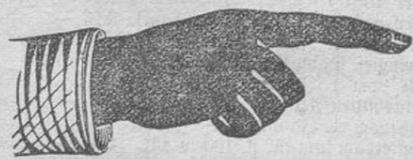
vertrauensvoll an

Samuel Heckscher senr.,

Banquier und Wechsel-Comptoir in **HAMBURG.**

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 27. November, 36. Vorstellung
im Abonnement: „Cornelius Boff“, Lustspiel in
4 Akten von F. v. Schönthan.



Habe auf meiner Dampf-Ziegelei zu Blo-
herfelde eine

Mahlmühle

eingerrichtet, die ich zur fleißigen Benutzung empfehle.

Wilh. Meyer, Baugeschäft.

Beilage

zu Nr. 255 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 27. November 1888.

Die Theorie vom kleineren Uebel.

Dem Deutschen steckt die Sentimentalität so tief im Blute, daß er sie selbst in der praktischen Politik nicht verleugnet. Nur der preussische Junker macht eine rühmliche Ausnahme. Er ist ganz und gar Geschäftsmann. Seine Gefühle stehen seinen Interessen in der Politik niemals im Wege. Das ist ein Hauptgrund, weshalb er in unserem Staatsorganismus eine so weit über seine geistige und wirtschaftliche Bedeutung hinausragende Rolle spielt. Man sollte denken, die übrigen Deutschen hätten allmählich hinreichend Zeit und Gelegenheit gehabt, in dieser Beziehung von den Junkern zu lernen. Aber selbst die Opposition, die „verbissene“ Opposition, ist noch heutigen Tages nicht frei von sentimentalen Anwandlungen. Wem fällt es wohl in anderen Ländern ein, wenn er die Politik eines Ministers bekämpft, vorher umständlich zu versichern, daß man diesen Minister im übrigen für einen großen Mann halte und nur mit schmerzlichem Gefühl daran gehe, diese oder jene seiner Maßregeln zu bekämpfen. Derartige überflüssige Loyalitätserklärungen sind dem Fürsten Bismarck gegenüber noch immer nicht selten, trotzdem der Reichskanzler keine Gelegenheit vorübergehen läßt, unrecht abfällig von den Freisinnigen zu reden. Ein solches Gebahren der Opposition ist nicht mehr Gerechtigkeit, das ist Sentimentalität, wenn nichts Schlimmeres. Beneficia non obtruduntur. Wer meine ehrlichen Ueberzeugungen mißachtet, dem mache ich keine Liebeserklärungen; und wenn man nicht ganz sicher weiß, daß eine Huldigung freundlich entgegengenommen wird, dann ist es besser, man unterläßt sie. Zurückhaltender Stolz ist für eine Opposition stets am Plage. Aber nicht nur in der Form überflüssiger Ergebenheit wirkt das, was wir euphemistisch Sentimentalität genannt haben. Tagtäglich finden öffentliche Auseinandersetzungen darüber statt, ob die Freisinnigen monarchisch oder demokratisch oder republikanisch gesinnt sind, ob sie national genannt werden dürfen oder sich im Zustande eines chronischen Vaterlandsverraths befinden, ob sie Herrn Windthorst die Schleppe tragen oder mit Herrn Uebel konspirieren. Und diese politische Bettel suppe, mit deren beständiger Aufwärmung sich einige Duzend schmiegamer Skribenten ihren kümmerlichen Lebensunterhalt verdienen, wird mit einer Sorgfalt von der Opposition registriert und bekämpft, daß die Realpolitiker, die diesen perennirenden Unfug in Scene setzen, ihre helle Freude daran haben können. Sollte es nicht wirksamer sein, über jene abgeschmackten Vorwürfe mit den drei Worten der Weisheit zur Tagesordnung überzugehen, die der Berliner braucht, wenn er eine Diskussion für erschöpft hält: „Na, denn nich!“ Das ganze nationale Phrasen-Karroussel wäre wahrscheinlich damit zum Stillstand zu bringen.

Die politische Sentimentalität kommt endlich auch vielfach bei der Anwendung der Theorie vom kleineren Uebel zu Tage. Bei der beklagenswerthen Fülle politischer Parteien in Deutschland ist es in Wahlkämpfen eine häufige Erscheinung, daß zwischen zwei Parteien eine dritte die Entscheidung giebt, entweder durch aktives Eintreten oder durch Wahlenthaltung. Regelmäßig kommt es dabei zu allerlei Vorwürfen, Anklagen und Umwerbungen. Es kann sich beispielsweise ereignen, daß, wenn die Freisinnigen bei einer Wahl zwischen Nationalliberalen und Welsen den Ausschlag zu geben haben, sie ad hoc in die Reihe der „Nationalen“ aufgenommen werden. Aber wehe ihnen, wenn sie den Welsen unterstützen sollten! Hinab mit ihnen, in den nationalen Höllenpfuhl, dessen Schrecken selbst Dante nur zögernd ausmalt:

„Hätt' ich den Vers, der rauh und heiser schölle,
So wie er paßt für dies finstre Nest,
Auf dem die Felsen ruh'n der ganzen Hölle,
Den Svst des Thema's hätt' ich ausgepreßt
Noch voller; doch entbehrend solches Schalles
Red' ich mit Zagen, das mich nicht verläßt.“

Diese höllischen Aussichten, die natürlich ebenfalls eröffnet werden, wenn es sich um die Entscheidung zwischen Sozialdemokraten und Kartellgenossen handelt, haben nicht selten Eindruck gemacht und die ruhige Erwägung hintangehalten. Unsere Gegner haben durchweg stärkere Nerven gezeigt. Wenn sie an einen Scheideweg geführt wurden, woselbst sie sich zu erklären hatten, ob sie einen Freisinnigen oder einen Sozialdemokraten bevorzugen sollten, so haben sie selten geschwankt, den Sozialdemokraten zu unterstützen. Ich selbst unterlag 1884 in Gotha bei der Reichstagswahl im engeren Wahlgange, weil die Konservativen und Nationalliberalen dem Sozialdemokraten ihre Stimmen gaben. Es war die Zeit, in der das geflügelte Wort entstand: Lieber zehn Sozialdemokraten als einen Freisinnigen!

Die „Ordnungsparteien“ hielten damals in Gotha, wie damals und seitdem in vielen anderen Wahlkreisen, den Sozialdemokraten für das geringere Uebel. Ich gestehe, daß ich ihnen dieserhalb nicht gram sein kann. Es ist ganz korrekt gedacht, daß der sozialistische Zukunftsstaat weit in der Ferne bleibt, ob nun einige Sozialisten mehr oder weniger im Reichstage sitzen. Für jede praktische Politik der Gegenwart dagegen kommt die freisinnige Opposition weit mehr in Betracht, als die der Sozialdemokraten.

Was sollte uns Freisinnigen nun aber abhalten, die Theorie vom kleineren Uebel in derselben Weise zur Anwendung zu bringen? Betrachten wir einmal den praktischen Fall, der jetzt im Wahlkreise Melle-Diepholz vorliegt. Der Welse von Arnswaldt - Böhme und der Nationalliberale Sattler stehen zur Stichwahl, die Freisinnigen geben vermuthlich den Ausschlag. Wenn die geringste Gefahr vorhanden wäre, daß durch die Wahl des Welsen die Chancen einer Wiederherstellung des Königreichs Hannover wachsen würden, so könnte keine Rede davon sein, daß der Welse freisinnigerseits unterstützt würde. Diese Gefahr besteht aber kaum in der Einbildung, geschweige in der Wirklichkeit. In der Wirklichkeit hat vielmehr nur die Erwägung Berechtigung, ob in den Fragen, die möglicherweise im Reichstage zur Erledigung kommen können, Herr Sattler oder Herr von Arnswaldt die größere Garantie dafür bietet, daßer seine Wirksamkeit in einem Sinne ausübt, der unseren Anschauungsnaher kommt. Soweit es sich um konstitutionelle Rechte, um eine etwaige Veränderung des Wahlrechts, um Ausnahmegeetze, um Beschränkungen der Pressefreiheit, um weitere Einführung indirekter Steuern handelt, darf vermuthet werden, daß Herr Sattler sich den Wünschen der Regierung gegenüber weniger spröde zeigen wird als Herr von Arnswaldt. In mancher anderen Beziehung wird vielleicht die Stellung jedes der beiden Kandidaten von der unsern abweichen. Vereinzelt mag sogar Herr Sattler mit uns stimmen, wo Herr von Arnswaldt gegen uns votiren würde. Es gilt deshalb, nüchtern zu untersuchen und abzuwägen.

Wenn unsere Freunde aber nach dieser Untersuchung Herrn Sattler für das größere Uebel halten sollten, so würden sie thöricht handeln, ihm ihre Stimme zu geben.

Es sind ja allerdings auch Fälle möglich, wo man — gleichsam aus Gründen der politischen Aesthetik — unter zwei Uebeln das größere wählt, weil man die persönlichen Eigenschaften des größeren Uebels anerkennen will oder weil man es für zweckmäßig hält, ein besonderes interessantes Exemplar einer bestimmten politischen Gattung in das Parlament zu bringen. Der Fall dürfte hier aber ebenfalls nicht vorliegen. Was Herr Sattler gegen die freisinnige Partei redet und schreibt, ist nicht geeignet, uns zum besondern Nachdenken zu veranlassen. Einer Gattung gibt es mehrere in der nationalliberalen Partei.

Mögen unsere Freunde im Wahlkreise Melle-Diepholz demnach unbekümmert um das nationale Geschick und unbeeinflusst von irgend einer Animosität die Wahl treffen. Die Centralleitung beeinflusst sie in keiner Weise.

Die vorstehenden Erörterungen gelten, wenn sie überhaupt gerechtfertigt sind, natürlich allenthalben. Es ist in jedem Einzelfalle quaestio facti, wer als das geringere Uebel anzusehen ist. Festzuhalten bleibt, daß bei der Entscheidung zwischen zwei gegnerischen Parteien immer nur die Interessen der eigenen Partei maßgebend sein sollten. Diese Unterstützung begründet keinerlei Anspruch auf Gegenleistung. Wir schulden denen keine Dankbarkeit, die uns in Stichwahlen unterstützen, und wir haben keine zu verlangen bei unserer Hilfe.

Th. Barth.

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

„Dick kann die Ruder nehmen,“ sagte sie, „und Sie müssen zu kämpfen bereit sein, Ernst, wenn wir sie einholen und es nöthig ist.“

Dick übergab Ernst seinen Revolver und war im Augenblicke an den Rudern, er brüstete sich damit, der beste Ruderer in der ganzen Gegend zu sein. Nelly sprang hinein und nahm ihren Platz beim Steuer.

„Sie kommen doch nicht mit, Nelly?“ fragte Ernst. „Ja, ich kann steuern,“ entgegnete sie. „Vorwärts, Dick, stromaufwärts.“

„Die Kleine hat eine feste Hand und eiserne Nerven,“ sagte Dick, sie hat oft mein Boot gegen den Strom geführt.“

Dick griff mächtig aus und machte das Boot förm-

lich über das Wasser fliegen, das in Folge des letzten Regens bedeutend gestiegen war.

Nellys scharfe Augen durchdrangen angstvoll die Finsterniß. Ein zweiter scharfer, doch plötzlich ersticker Schrei gab ihnen die Gewißheit, daß sie den rechten Weg eingeschlagen hatten.

„Rudern Sie, so schnell Sie können, Dick!“ rief Nelly. „Sie ersticken die arme Frau, um sie am Schreien zu verhindern. O, die feigen Henker! Ich möchte sie erwürgen!“

Dick ruderte unter dem magnetischen Einflusse des Wesens des tapferen Mädchens, wie noch niemals vorher. Als die Nacht vollständig hereinbrach und die Sterne he vorkamen, war es viel leichter, etwas zu unterscheiden, als vorher. Ernst war still und angstvoll. Jetzt überblickten sie eine Biegung des Flusses, Nelly klatschte in die Hände und rief mit lauter Stimme:

„Da — seht — da sind sie!“

Ernst sah in kurzer Entfernung ein Boot langsam über den Fluß, der hier fast reißend war, gleiten. Dick ruderte mit Macht.

Die Verfolger hatten noch keinen bestimmten Angriffsplan. Ernst beabsichtigte, die Schurken, so gut er konnte zu bekämpfen, und sie so zu bestrafen, wie es sich mit Constanzes Sicherheit vertrug.

„Rudern Sie, Dick — rudern Sie tapfer, mein Junge!“ sagte Nelly. „Wir werden sie bald haben.“

Sie waren jetzt nahe genug, um zu sehen, daß Rad ruderte und Jack Constanze in den Armen hielt. Augenscheinlich sahen die Räuber, daß sie verfolgt wurden, denn es wurde schneller gerudert.

„Ach, endlich sehen sie uns!“ rief Nelly, welche dann Constanze mit leiser Stimme rief.

Constanze antwortete und jetzt kannte Ernsts Aufregung keine Grenzen.

Plötzlich wandten sich Rad und Jack scharf dem Ufer zu, wo ihr Wagen sie erwartete.

„Sie entkommen uns doch,“ rief Nelly, „eht, sie sind im Begriffe zu landen!“

„Wenn sie ans Ufer kommen,“ sagte Ernst, können sie uns in diesen Wäldern leicht entklimpfen. Wir müssen sie auf dem Wasser erreichen.“

„Keine Furcht!“ sagte Dick. „Ich hole sie schon ein.“

Seine Kräfte schienen sich zu verdoppeln und das Boot flog wie ein Windvogel über das Wasser. Die Entfernung zwischen den beiden Booten verringerte sich schnell, in einigen Minuten mußten sie nebeneinander sein und ein tödtlicher Kampf sich entwickeln.

Ernst berechnete die Folgen nicht, er wußte nur, daß er für Constanze bis zum Tode kämpfen wollte.

„Halt!“ rief er mit aller Kraft.

Keine Antwort.

„Was sollen wir thun, Jack?“ fragte Rad. „Ich kann nicht so lange aushalten, um zu landen. Nur ein Mann in dieser Gegend kann so rudern, und das ist Dick Crawford. Kann der es sein, der uns verfolgt? Er ist doch erst ganz kürzlich aus dem Hospital entlassen worden, ach! — er kann es nicht sein! — Und ein Anderer kann es nicht sein, der so rudert! Wir sind verloren. Was sollen wir thun, Mensch? — Sprich!“

„Kannst Du wirklich nicht landen, Rad? Rudere mit aller Kraft und Geschicklichkeit!“

„Es ist umsonst, Jack, ich habe gethan, was ich konnte, aber wir werden eingeholt, ehe wir landen, und werden erfaßt wie die Ratten, wenn sich, wie vorauszu-sehen ist, ein Kampf entspinnt. Ich bin gerade nicht lustern nach einem solchen Tode! Und Du?“

„Dann bleibt uns nur eins übrig, Rad“, sagte Jack, sich zu seinem Gefährten bückend und ihm ins Ohr flüsternd: „Es liegt Sansom nicht so viel an der Frau, als an ihrem Tode.“

„Weshalb also dann unser Leben aufs Spiel setzen? Wirf sie ins Wasser!“ sagte Rad. „Ich bin erschöpft und kann nicht mehr rudern.“

„Halt, Ihr Schurken, gebt uns Constanze!“ schrie Ernst jetzt noch einmal mit einer Stimme, welche die feigen Herzen von Jack und Rad erbeben machte.

„Ihr könnt sie haben!“ antwortete Jack, indem er Constanze in den Armen haltend, im Boote aufstand, „das ist sie!“

Und indem er dies sagte, schleuderte er sie in den reißenden, steinigen Fluß. Ein Beben des Entsetzens erfaßte Ernst und Nelly, welche die entsetzliche Handlung mit ansahen.

Die Schurken ruderten eilig ans Land, ihre Verfolger in Verzweiflung zurücklassend.

Ernst wußte, daß der rohe Jack jeder Schandthat fähig sei, und sein erster Gedanke war der, daß er wahrscheinlich Constanze erwürgt, ehe er sie in das Wasser geschleudert hatte.

Er beobachtete mit schmerzlicher Angst die Gegend,

wo er glaubte, daß Constanze wieder auftauchen müsse, während Dick fest gegen den Strom ruderte. Das waren entsetzliche, qualvolle Augenblicke; das Rauschen des Wassers und die Ruderschläge waren die einzigen Töne, welche das tiefe Schweigen unterbrachen.

Ernst, Dick und Nelly schienen in Stein verwandelt. Nelly saß zitternd, mit gefalteten Händen und zusammengebissenen Zähnen im Hintertheil des Bootes, während ihr Blick fest auf das Wasser geheftet war. Sie war die erste, welche das Schweigen brach.

„Da ist sie! — Da ist sie!“ rief sie aus, als sie Constanzes Gesicht in kurzer Entfernung von dem Boote auftauchen sah.

Wie ein Wlig sprang Ernst in das reißende Wasser. Seine Handlung war so unerwartet, daß Nelly vor Schreck aufschrie und selbst Dick zusammensuhr. Der Strom war sehr stark, und als Nelly sah, wie Ernst sich bemühte, Constanze zu Hilfe zu kommen, schickte sie ein heißes, wenn auch stummes Gebet zum Himmel empor, daß er sie Beide retten solle.

25. Kapitel.

Sansom und sein Anhang.

Nachdem die Irrenhauswärter Jack und Mad Constanze in den Fluß geschleudert hatten, ruderten sie hastig ans Land, befestigten das Boot, welches sie gemiethet hatten, an einem Baume, eilten zu dem Wagen, der sie im Walde erwartete und fuhren eilig davon.

Sie fürchteten wohl keine unmittelbare Verfolgung, doch das Schuldbewußtsein trieb sie zur Eile an.

„Was brauchen wir denn so zu jagen? Sie werden uns nicht verfolgen“, sagte Mad, als Jack die Pferde peitschte und mit halbsprechender Eile durch den Wald fuhr.

„Sie mögen uns vielleicht nicht verfolgen, doch ich möchte die Geschichte los sein. Zu viel Kühnheit ist in solchen Fällen nicht angebracht, denn wir haben uns ja doch die Gesetze selber gemacht.“

„Glaubst Du, daß der alte Sansom uns zahlen wird, was er versprochen hat?“

„Ich möchte wissen warum nicht? Ich kenne ihn und lasse mir seine Klauen nicht gefallen. Hat er nicht außerdem gesagt, daß er uns Jedem voraus hundert Dollars gäbe, gleichviel, ob wir sie todt oder lebendig bringen?“

Mad lachte roh.

„Das ist eben die Sache, alter Junge, wo er sich an seine Worte halten kann, denn wir haben sie weder todt noch lebendig. Siehst Du das nicht ein?“

„Zum Teufel, Du hast recht, Mad! Aber was macht denn das für einen Unterschied? Sie wird weder ihn, noch sonst Jemanden mehr beunruhigen. Die Strömung, in die ich sie warf, giebt Niemanden wieder heraus. Und es ist doch so für den alten Sansom viel besser, als wenn er mit dem Leichnam belästigt wäre.“

„Wenn er aber unsern Geschichte nicht glaubt?“

„Er wird sie glauben müssen, sonst will ich ihm die Hölle so heiß machen, daß Athos zu klein für ihn werden dürfte.“

„Hast Du den Kerl gesehen, der uns zurief, sie zurück zu geben?“

„Natürlich nicht, das heißt sein Gesicht, da es zu finster war, ich sah nur, wie er die Hand bewegte.“

„Das wollte ich bloß wissen. Wenn wir sein Gesicht nicht erkennen konnten, konnte er auch das unsere nicht sehen, und so hat er keinen Beweis gegen uns. Seine Stimme klang beinahe so, wie die eines Burschen, der einige Zeit im Irrenhause war und Ernst hieß, doch er konnte es nicht sein, denn dieser war vollständig verrückt, aber furchtbar stark.“

Und Jack, mäthigte sich mit dem Gedanken tröstend, daß man sein Gesicht nicht gesehen habe, zur großen Beunruhigung seines furchtsameren Kameraden, ein wenig seine übermäßige Eile.

Als sie das Irrenhaus erreichten, fanden sie Doktor Sansom, sie ängstlich erwartend.

„Nun habt Ihr sie gebracht?“ fragte er eifrig.

„Nein“, erwiderte Jack, „wir haben sie nur aus dem Wege geräumt, daß sie Niemanden mehr belästigen kann. Nicht wahr, Mad?“

Doktor Sansom war enttäuscht und ärgerlich.

„Ich hätte nicht geglaubt, daß es Euch mißgücken könnte“, sagte er, „ich hätte lieber Eure Belohnung verdoppelt, wenn Ihr sie gebracht hättet.“

Dann erzählte Jack die erlebten Abenteuer, die Verfolgung und die Art, wie er die Verfolger hinter sich führte, indem er Constanze in den Fluß warf.

„Es war ganz finster“, endigte er, „der Fluß war tief und reißend und sie wurde mit fortgerissen. Ich hielt das für das Beste, was wir thun konnten und ich weiß, daß sie Niemandem mehr schaden kann.“

„Aber wenn sie von denen, die Euch verfolgten, gerettet wurde?“ bemerkte der Doktor.

(Fortsetzung folgt.)

Merlei.

— Am Sonnenquai in Zürich erheben sich seit Kurzem zwei ungeheure Masten, auf schwindelnder Höhe durch Querbalken verbunden; staunend sahen die Züricher den Kiepenaufbau entstehen, der, zum Träger der Telephondrähte bestimmt, nach seiner Gestalt sehr bald den Namen „Telephon-Galgen“ erhielt. An diesem Gerüst wurde vor acht Tagen eines Morgens in aller Frühe ein Erhängter vorgefunden. Natürlich sammelte sich sofort eine beträchtliche Menschenmenge an. Die Polizei wurde benachrichtigt und veranlaßte die Entfernung des Gehekten. Ein Steiger mußte, mit Steigeisen versehen, einen der hohen Masten erklettern und den Erhängten loschneiden. Als der Selbstmörder endlich unten lag, wollten einige Anwesende bemerken, daß er sich noch bewege. Als man aber näher zusah, ergab es sich, daß der unglückselige Erhängte ein — Strohmännchen sei, dessen Kleider außerordentlich geschickt ausgestopft waren. Ein Polizist nahm unter dem heiteren Gelächter der Menge den „Leichnam“ unter den Arm und trug ihn davon. Offenbar handelt es sich hier um einen fröhlichen Studenten scherz.

— Daß die Reise des Kaisers auch zu manchen humoristischen Szenen Veranlassung gegeben hat, das wird folgende Geschichte, welche dem „Verl. L.-A.“ als verbürgt mitgetheilt wird und die in Westfalen und Lippe von Mund zu Munde geht, illustriren. In einem Dörfchen nahe bei Detmold, welches, wie man wußte, der Kaiser berühren wollte, hatten die ländlichen Patrioten alle nur denkbaren Anstalten getroffen, um ihrer Begeisterung Ausdruck zu geben. Den Glanzpunkt des feillichen Empfanges sollte ein Feuerwerk bilden, das auf einem freien Platze beim Vorbeifahren des hohen Herrn abgebrannt werden sollte. Schon früh am Morgen hatte man den Michel, einen besonders zuverlässigen und schlaun Bauernknecht beauftragt, mit Hilfe eines Burschen aus dem benachbarten Städtchen das gesammte Feuerwerk in zwei großen Kiepen herbeizuschaffen. Diese nahmen die Sachen in Empfang und machten sich wohlgemuth auf den Rückweg. Unterwegs berührten sie ein Wirthshaus in einem Nachbardorfe und, um sich für den weiten Gang zu stärken, traten sie in die Wirthsstube ein, setzten die Kiepen ab und tranken ein Gläschen. In der Stube saßen außer dem Wirthe noch einige Bauern. „Na“, meint der eine, „wat hett jou denn da mitgebracht in de groten Kiepen?“ — „Oh, dat is dat Fierwerk für den Kaiser sine Ankunft: Raketen un Swärmers un Kanonenschläge un Höppers!“ — „Höppers? wat sind denn dat eigentlich för Dinger?“ — „Ja wenn man die ansticht, denn zischen sie und maken grote Springe von eine Stelle an die andere.“ — „Du, kammie uns nich mal so'n Ding wiesen? Ich gäbe drei Snäpse, wenn Du mal einen losbrennst.“ — „Am Himmelswillen, det darf ich nich und denn —“ „Blot einen einzigen! Ich gebe fünf Snäpse.“ Und ich noch fünf dazu. Ee werden et ja nich gleich maken, wenn so einer fehlt von de viele.“ — „Ja, dann will wi aber man alles fest taumaken, damit's kein Minsche nich sieht!“ — Gesagt, gethan! Die Fensterläden werden von außen zugemacht, die Thür sorgfältig verschlossen, und dann beim Schein eines Lichtes kriegt der Michel aus der einen Kiepe einen „Hopper“ (Frosch), zeigt ihn und zündet ihn an der Schnur an, während alle neugierig herumstehen. Siffit! zischt er los und der Hopper macht einen Satz. Alle schreien: ah! und warten voll Spannung, bis es von neuem zischt und der Hopper nach der anderen Seite springt, dann zum dritten Male und hin und her in der engen Stube. Da plötzlich macht er einen gefährlichen Satz und ratsch! — mitten hinein in die eine Kiepe. Michel schreit auf und will zuspringen; aber schon giebt es ein noch viel stärkeres und heftigeres

Zischen und Sausen; ein Feuerstrahl fliegt gegen die Decke: eine Rakete hat sich entzündet, andere folgen, nach allen Seiten fliegen die Stücke und immer gefährlicher zischt es und prasselt es aus der Kiepe. Und die Bauern, die nichts mehr sehen können und in ihrem Schrecken vergeblich an Thüren und Fenstern gerissen haben, werfen sich auf den Rath des schlaun Michel platt auf die Erde. So liegen sie da und rühren kein Glied. Inzwischen brummt es, als wäre das jüngste Gericht gekommen; auch in die andere Kiepe ist das Feuer gefallen, Feuerräder, Flintenschüsse, Kanonenschläge entladen sich in der niedrigen Stube, daß das ganze Haus zittert. Der fürchterliche Lärm hat inzwischen das ganze Dorf zusammen gelockt, alles steht auf der Straße vor dem Wirthshaus, und denkt, der Teufel ist aus der Erde gefahren, um die arme Seele des Wirthes zu holen. Qualm steigt aus den Ritzen der Fensterläden, aber keiner wagt sie einzuschlagen. Endlich wird es still, die Thür wird eingestoßen, dicker Rauch strömt heraus. Als er sich verzieht, sieht man die ganze Gesellschaft noch auf der Erde liegen, alle Biere von sich gestreckt. Schon scheint es, als sei keiner mehr am Leben, da endlich steht der Michel auf, schwarz im Gesicht, mit angefengtem Haar, aber sonst unverfehrt und schaut mit Entsetzen in die schwarze leere Tiefe der Kiepen. Auch die anderen erheben sich und im Angesicht des ganzen Dorfes sendet Michel der heiligen Schwur gen Himmel: „Min Lebtag lat ich keinen Hopper wieder springen!“ Aus dem Feuerwerk konnte natürlich nichts werden. Aber der Kaiser soll herzlich gelacht haben, als ihm die Geschichte erzählt wurde.

— Das Rathhaus in die Luft sprengen, wollte in Stolp am Mittwoch Abend der in der dortigen Stadthauptasse beschäftigte Rezeptor Schumann. Statt dessen hat er aber Folgendes fertig gebracht: Er machte in einem Wasserglase eine Nachtlampe zurecht stellte dieselbe brennend in den im Magistrate's Sitzungssaale befindlichen Ballotagekasten und drehte nunmehr sämtliche Gasfröhne auf. Nur dem Umstande, daß der Unhold vergessen hatte, die Ventilationsklappen zu schließen, ist die Nichtentzündung des Gases und damit die Verhütung großen Unheils zu verdanken, das leicht entstehen konnte, da, wie man der „Danz. Ztg.“ schreibt im Rathhause der Kastellan mit seiner Familie wohnt. Schumann war am Morgen nach der That nach Stolpmünde gefahren, wurde aber schon Donnerstag Abend ergriffen und zur Haft gebracht. Was ihn zu der That bewogen, ist noch nicht aufgeklärt, worauf auch schon frühere Handlungen des Sch. schließen lassen.

— Das deutsche Geschwader Pola. Auf dem Flaggenhisse „Stosch“ gab Mittwoch der deutsche Kontreadmiral Hollmann ein Dejeuner, an welchem auch der Erzherzog Stephan theilnahm. Weiter erschienen die österreichisch-ungarischen Admirale, der deutsche Militärattaché, der Bezirkshauptmann und die deutschen und österreichisch-ungarischen Marine- Stabs- Offiziere. Auch auf den übrigen Schiffen haben Einladungen stattgefunden. Abends fand im Marinekasino eine kameradschaftliche Reunion statt, bei welcher der Erzherzog Stephan, sämtliche Admirale und alle dienstfreien deutschen und österreichischen Marineoffiziere, sowie alle übrigen Offiziere erschienen. Mehrere Toaste und patriotische österreichische und deutsche Lieder gaben dem Offiziersfeste ein besonderes Gepräge. Im militärisch decorirten Saale des „Hotels Pola“ hat eine Zusammenkunft der Deck-Unteroffiziere beider Staaten stattgefunden, wobei Toaste auf die beiden Monarchen und die beiden Marinen ausgebracht wurden. — Das deutsche Geschwader ist Donnerstag Morgen von Pola nach Triume ausgelaufen.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR- & LIVRÉE-
TUCHE,

in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.